

dann einen vergleichenden Blick in die andere wichtige mitteldeutsche Bergbauregion: den Harz.

Braunschweig

Henning Steinführer

WERNER PARAVICINI, Adlig leben im 14. Jahrhundert. Weshalb sie fuhren: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 3 (Vestigia Prussica. Forschungen zur ost- und westpreußischen Landesgeschichte, Bd. 2), V&R unipress, Göttingen 2020. – 807 S., 35 Tab., geb. (ISBN: 978-3-8471-1128-3, Preis: 100,00 €).

Dass sich Wissenschaftler im Laufe ihres Lebens viel vornehmen, kommt häufiger vor, aber dass sie ihre Vorhaben während eines langen Berufslebens auch im Blick behalten und voranbringen, ist nicht selbstverständlich. HEINZ DUCHHARDT (Abgebrochene Forschung, Tübingen 2020) hat jüngst zahlreiche Beispiele monografischer Großvorhaben vorgestellt, die zumeist nicht über einen ersten Band hinausgekommen sind. Werner Paravicinis Hauptwerk, das freilich von vielen anderen großen Publikationen umrankt wird, ist die große Darstellung der Preußenreisen des europäischen Adels. Sie waren vor allem ein Phänomen des 14. Jahrhunderts, als Adlige aus Frankreich und England, aber auch aus vielen Teilen des Heiligen Römischen Reiches und aus anderen europäischen Ländern ins Preußenland zogen, um sich gemeinsam mit dem Deutschen Orden dem Heidenkampf in Litauen zu widmen. Paravicini entwarf das weit ausgreifende Konzept einer umfassenden Untersuchung des Phänomens, die ihn durch zahllose europäische Archive führte und den deutschen Mediävisten, der viele Jahre das Deutsche Historische Institut in Paris leitete, zu einem der besten Kenner der Adelsgeschichte des späten Mittelalters werden ließ. Die Preußenreisen waren schon das Thema der Habilitationsschrift Paravicinis, die 1982 in Mannheim angenommen wurde und als erster Teilband des großen Werkes erschienen ist (Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 1, Sigmaringen 1989). Hier wurden Anfang und Ende der Preußenreisen, der Teilnehmerkreis in geografischer und ständischer Hinsicht, der Hin- und Rückweg sowie der Ablauf des Aufenthaltes in Preußen geschildert. Im Mittelpunkt des zweiten Teilbandes, den Paravicini noch vor seinem Wechsel von der Universität Kiel ans Pariser Institut 1993 fertigstellen konnte, stand die „Reise“, also Form und Ablauf der Kriegszüge sowie deren Finanzierung, für die der Deutsche Orden als Kreditgeber und das hansische Brügge als Finanzplatz eine zentrale Rolle spielte (Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 2, Sigmaringen 1995).

Seit dem Erscheinen des zweiten Teils ist ein Vierteljahrhundert vergangen, in dem der Verfasser beharrlich an seinem Großvorhaben festgehalten hat. Als Abschluss der Darstellung war zunächst nur ein dritter Teilband geplant, doch sollen es nun zwei werden. Im vorliegenden Teilband, der in einer neuen Buchreihe platziert werden musste, versucht Paravicini die Frage zu beantworten, „weshalb der europäische Adel sich auf den Weg nach Preußen machte“, doch soll in einem weiteren, vierten Teilband auch erklärt werden, „weshalb es dann nicht mehr geschah“ (S. 11). Zwei weitere Bände sollen schließlich den seit langem zusammengestellten Dokumententeil, auf den schon in den Darstellungsbänden verwiesen wurde, weitere Neufunde von Quellen, Karten, Abbildungen und Pläne, eine Gesamtbibliografie und nicht zuletzt die Register enthalten. Möge es gelingen. Schon jetzt liegt eine monografische Untersuchung sui generis vor, wie sie in noch ausgreifenderen Dimensionen lediglich ARNO BORST mit seinem „Turmbau von Babel“ vorgelegt hat (4 Bde., Stuttgart 1957–1963). Dieses Werk stellt einen Parforceritt durch die europäische Geistesgeschichte des Mittelalters dar, die auf gedruckten Quellen und Literatur basiert. Paravicini hingegen bietet eine

thematisch hochkonzentrierte Monografie, die ihren Gegenstand in jeder Hinsicht ausschöpft und dabei, um nur die wichtigsten Aspekte zu nennen, nicht nur Adelsgeschichte, sondern zugleich Deutschordensgeschichte und Militärgeschichte, Finanz- und Sozialgeschichte bietet.

Während die ersten beiden Teilbände vor allem auf der Auswertung einer reichen, europaweit verstreuten Urkunden- und Briefüberlieferung basieren, zudem auf Rechnungen und Inventaren, aber auch auf historiografischen Quellen, beschreitet der Verfasser im vorliegenden dritten Teilband andere Wege. Nun stehen auch weniger die Preußenreisen selbst im Mittelpunkt, sondern eher die Motive der europäischen Adligen, die sich aus aller Herren Ländern auf den Weg machten und am Hof des Hochmeisters des Deutschen Ordens als Kriegsgäste ehrenvoll behandelt wurden. Warum sie fuhren? Diese Frage evoziert die Vorstellungswelten, vor wenigen Jahrzehnten hätte man von Mentalitätsgeschichte gesprochen, des europäischen Adels und die zentrale These des Verfassers lautet, dass das Rittertum eine „autonome Existenzform“ war, die sich den geistlichen Zumutungen (diese werden nur knapp behandelt) entzog, und die eine Lebenswelt mit eigenen „Heiligen“ (die „Neun Helden“), eigenen Propagandaformen („Ehrenreden“), eigenen Hohepriestern (die Herolde) und einer weltlichen Bibel (Sagenkreise) schuf (Kapitel 1: „Wie soll ich leben, was soll ich tun? Vorbilder für den spätmittelalterlichen Adel“, S. 21-40). Vor allem die volkssprachliche Literatur, die vom Adel gelesen und für den Adel geschrieben wurde, liefert den Stoff für eine weit ausgreifende „Vorstellungsgeschichte“, die gut ein Drittel des Bandes füllt und, nach den großen Herkunftsländern der Preußenreisenden (von Frankreich über das Heilige Römische Reich bis Spanien), die Autoren und Werke quer durch die europäischen Volkssprachen vorstellt. Man wird ohne Übertreibung das zweite Kapitel („Der Spiegel der schönen Literatur“, S. 41-289) als ein Kompendium der spätmittelalterlichen europäischen Adelsliteratur betrachten können. Dieses Idealbild wird fortgeführt durch den Blick auf die „heraldische Weltsicht“ (Kapitel 3, S. 291-401), die der Verfasser anhand relativ selten überlieferter Ehrenreden und Wappenbücher nachzeichnet und in einem weiteren Schritt (Kapitel 4: „Praxis und Tradition“, S. 403-480) lebensweltlich untermauert, indem er englische Wappenprozesse, mehrere Adelsviten und ritterliche Lebensformen wie Adelsgesellschaften und Ritterorden betrachtet. Man staunt, wie hier, aber auch an anderen Stellen Forschungsergebnisse aufgegriffen wurden, die – wohl schon mit Blick auf das große Ganze – vor Jahrzehnten betrieben wurden, beispielsweise zu den Rittergesellschaften. In dieses hohe Bild adliger Lebensweise mischten sich als weitere Motive (Kapitel 5: „Die Sicht der Kriegsgäste“, S. 481-542) auch die Jagd nach Ehre, aber gleichfalls politische und geistliche Motive (Ablass!). Der Deutsche Orden als ritterlich-höfische Institution bildete sozusagen den idealen Resonanzboden der Preußenfahrer, die ehrenvoll empfangen und beschenkt wurden. Dass der Orden auch als Wirtschaftsunternehmen bestens organisiert war, wissen wir seit langem, aber dass der Hochmeister, wie der Hochmeisterpalast der Marienburg zeigt, ein Fürst von europäischem Rang war, das haben erst neuere Forschungen deutlich gemacht, die hier aufgegriffen werden. Und wie verbreitete sich der Ruhm der Preußenreisenden? Anhand spezifischer Formen der „Öffentlichkeit“ (Kapitel 7, S. 609-647) konnte das Prestige der Reisenden gesteigert werden; durch das Ansehen des Deutschen Ordens, durch Standesgenossen sowie Herolde und nicht zuletzt durch die Preußenfahrer selbst, die die Erinnerung an ihre Reise (manche kamen mehrfach!) durch Wappen, Inschriften und andere Kommunikationsformen verbreiteten. Der angekündigte Bildteil wird das zeigen. Das achte und letzte Kapitel („Weshalb sie fuhren“, S. 649-807) nimmt die zentrale Frage noch einmal auf, blickt auf den niederen und den hohen Adel und spitzt die Frage zu: Frömmigkeit oder eitler Ruhm? Aber schloss das eine das andere aus? „Der tiefste Grund für die Fahrt des

europäischen Adels nach Preußen war somit ein Gefühl, mit ihr und in ihr vollständig dem zu entsprechen, was das ritterliche Ideal als Lebensform erforderte. Ohne Heidenkampf keine Preußenfahrt“ (S. 659). Hier liegt die entscheidende Triebkraft, die aber ohne die Vorstellungswelten und ohne den Deutschen Orden nicht wirken konnte.

Der fast überbordende Reichtum des Buches kann hier nur skizzenartig angedeutet werden, denn er reicht weit über das engere Thema der Preußenreisen hinaus, weil grundsätzliche Fragen adeliger Existenz und adeligen Standesbewusstseins behandelt werden. Wer den europäischen Adel des späten Mittelalters verstehen will, wird deshalb mit diesen Teilband nicht herumkommen, wenngleich die über 800 Druckseiten mit streckenweise überbordenden Fußnoten dem Leser einiges abverlangen. Von den Preußenreisen beziehungsweise -reisenden führen Verbindungslinien in viele Teile Europas, natürlich auch in das Reichsgebiet und seine Territorien. Der thüringisch-sächsische Adel ist ebenfalls vertreten. Das Gesamtregister wird es zeigen, doch bis dahin hat sich der Autor noch einiges vorgenommen. Gleichwohl, der Kern des Themas ist treffend dargestellt: Teilnehmer, Verlauf der Reise, Aufenthalt im Preußenland, die Kriegszüge selbst, die Finanzierung der Reisen und nun vor allem die Motive. Nach 1413 schwindet die Motivation des europäischen Adels, ins Preußenland zu ziehen, wofür wohl nicht nur die gewandelte politische Gesamtlage im Nordosten Europas und die Krise des Deutschen Ordens verantwortlich war. Der nächste Band wird zeigen, warum die Adligen nicht mehr kamen.

Leipzig

Enno Bünz

MAXIMILIAN CLAUDIUS NOACK, Zwischen wilhelminischer Bedarfsarchitektur und moderater Moderne. Die Werkskolonien im Niederlausitzer Braunkohlerevier (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Bd. 39), hrsg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2016. – 360 S., 62 s/w u. 396 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7319-0404-5, Preis: 49,95 €).

Die aus persönlichem Interesse und als Fortführung seiner Magisterarbeit entstandene Monografie untersucht die Bergarbeiterkolonien, die im Zusammenhang mit dem Braunkohlebergbau der Niederlausitz (Senftenberger Revier) am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Im Mittelpunkt stehen dabei die weniger bekannten Kolonien, die aber durch ihre Architektur oder innovative städtebauliche Konzepte hervorstachen und teilweise Vorreiter für gewisse bauliche Tendenzen waren. Noack ist es wichtig, auf die Problematik des Verfalls der Gebäude, der Umgestaltung durch die Eigentümerinnen und Eigentümer oder gar des Abrisses hinzuweisen und damit „ein[en] Beitrag zur regionalen Erinnerungskultur“ zu leisten (S. 19). Gesonderte Betrachtung erfahren die Siedlungen Annahütte, Marga und Lautawerk-Nord. Ziel dieser Untersuchung ist es, die architektonischen Einflüsse in der Niederlausitz nachzuzeichnen, wer also aus welchen Beweggründen für wen baute. Als Hilfsmittel verwendet der Autor historische Ansichtspostkarten, Fotos, Siedlungsgrundrisse und Messtischblätter der Preußischen Landesaufnahme, um die Entstehung und Weiterentwicklung von Industriedörfern und Fabrikgeländen in der Niederlausitz, die vom regionalen Charakter abweichen, nachzuvollziehen.